

02.19

OLDENBURGER WIRTSCHAFTSMAGAZIN



Thema: So plant das Handwerk seine Zukunft
Wie Oldenburger Betriebe trotz Fachkräftemangel ihre Aufträge erfüllen



Wirtschaftsförderung
STADT OLDENBURG i.O.

WLAN- Kooperation

Wer künftig einen der kostenfreien WLAN-Hotspots in der Oldenburger Innenstadt nutzt, kann auch auf dem Heimweg im VWG-Bus online bleiben – und umkehrt.

Die Stadt Oldenburg und die Verkehr- und Wasser GmbH (VWG) haben eine Kooperation mit ihren kostenfreien WLAN-Angeboten „OL-WLAN“ und „VWG_WLAN_INSIDE“ abgeschlossen. „Mit OL-WLAN haben wir an fünf öffentlichen Plätzen sowie in städtischen Dienststellen mit hohem Publikumsverkehr einen zeitgemäßen Service für Bürgerinnen und Bürger sowie Touristen und Tagesgäste geschaffen“, sagt Oberbürgermeister Jürgen Krogmann. „Die Kooperation mit der VWG markiert einen weiteren wichtigen Schritt in Richtung Digitalisierung und Mobilität und sorgt für zusätzliche Anreize, Bus zu fahren.“

Bei einem Standortwechsel erkennt ein mobiles Endgerät das zuletzt genutzte WLAN-Netz, unabhängig davon, ob es im OL-WLAN oder VWG_WLAN_INSIDE eingeloggt ist. Eine Wiederverbindung erfolgt ohne erneuten Login. Zudem, so Ralph Wilken, Amtsleiter der Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg, stehe OL-WLAN den Surferinnen und Surfern ab sofort 24 Stunden am Tag zur Verfügung. „Und wer den Nutzungsbedingungen zugestimmt hat, muss dies erst nach sechs Monaten wiederholen“. Eine personalisierte Anmeldung oder eine Registrierung vorab ist weiterhin nicht erforderlich.

Kontakt

Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg
Britta Kern
Telefon: 0441 235-3776
britta.kern@stadt-oldenburg.de

IT-Netzwerk Oldenburg

Gebündelte Kraft für die Digitalisierung

Im März 2018 hatte Oberbürgermeister Jürgen Krogmann IT-Unternehmen und -Forschungseinrichtungen aus Oldenburg ins Rathaus eingeladen. Als klar wurde, dass sich alle gern besser kennenlernen wollten, war die Idee für das IT-Netzwerk Oldenburg geboren.



Formal gegründet wurde das IT-Netzwerk Oldenburg im Mai 2019 durch die Unterzeichnung einer „Vereinbarung zur Zusammenarbeit im IT-Netzwerk Oldenburg“. Oldenburg ist zwar schon lange ein starker IT-Standort, aber die Partner im Netzwerk haben erkannt, dass man gemeinsam noch viel mehr erreichen kann: Fachkräfte überregional gewinnen, den IT-Campus in Oldenburg gemeinsam auf den Weg bringen, die Stadt im Standortwettbewerb noch besser positionieren.

Zu den Partnern im Netzwerk gehören: BISS GmbH, BTC AG, CEWE Stiftung & Co KGaA, Ise Individuelle Software und Elektronik GmbH, Kisters AG, Kommunale Datenverarbeitung Oldenburg KDO, Lufthansa Industry Solutions AG, OFFIS e.V., Stadt Oldenburg, VRG Unternehmensgruppe GmbH, worldiety GmbH. Ihnen geht es zum einen darum, mehr Fachkräfte aus aller Welt für Oldenburger IT-Unternehmen zu gewinnen. Zum anderen soll deren Geschäftserfolg durch Hebung von Zusammenarbeitspotenzia-

len wachsen. Ferner werden die positive Imageentwicklung des IT-Standorts Oldenburg, die Steigerung seiner überregionalen und internationalen Sichtbarkeit sowie die Erhöhung der Transparenz in der Branche (Geschäftsfelder, Kompetenzen, Forschungsprojekte) angestrebt.

Das IT-Netzwerk ist prinzipiell für die Mitarbeit weiterer Oldenburger Unternehmen, Start-ups und Forschungseinrichtungen offen. Um die Organisation des IT-Netzwerks nicht zu überfordern, wird über die Aufnahme weiterer Unternehmen jeweils im Einzelfall und einvernehmlich im Netzwerk entschieden.

Kontakt

Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg
Roland Hentschel
Telefon: 0441 235-3200
roland.hentschel@stadt-oldenburg.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

Oldenburg ist eine Stadt, in der nicht nur viele Menschen gerne leben; wir sind auch eine Stadt mit einer vielseitig aufgestellten Wirtschaft. Ein Grundpfeiler ist hier das Handwerk: 1500

Foto: Hauke-Christian Dittrich



Betriebe mit 9000 Beschäftigten erwirtschaften einen bedeutenden Teil unserer Gewerbesteuererlöse, die dank der erfolgreichen Arbeit der Unternehmen mit etwa 130 Millionen Euro ein Rekordniveau erreicht haben.

Die Handwerksbetriebe spielen bei der Versorgung und Entwicklung unserer Stadt eine wichtige Rolle.

Sie sind es, die unseren Alltag sichern, seien es Bäckereien, Friseure oder Bau- und Elektrounternehmen. Diese Unternehmen gewährleisten unser gewohntes Leben. Und sie sind unerlässlich für die Stadtverwaltung, wenn wir zum Beispiel an den Bau oder die Sanierung von Infrastruktur wie Straßen, Brücken, Gebäuden oder an den Ausbau von Schulen und Kitas denken. All diese Vorhaben sichern die Zukunft Oldenburgs als wirtschaftlichen Standort und als attraktiven Lebensort.

Kein Wunder also, dass das Handwerk boomt. Das ist für die Unternehmen und Betriebe sehr erfreulich. Doch gibt es in

vielen Branchen bereits Mangel an Fachkräften und Mitarbeitenden, um alle gewünschten Aufträge schnell im Sinne der Kundinnen und Kunden abzuarbeiten.

Vor dem Hintergrund der Fachkräftedebatte und des demografischen Wandels müssen wir das Image des Handwerks in Zukunft weiter stärken. Längst sind hier moderne und lukrative Arbeitsverhältnisse mit guten Karrierechancen vorhanden. Doch die vielfältigen Möglichkeiten für junge Menschen haben sich noch nicht genug herumgesprochen. Auch daran arbeiten wir mithilfe unserer Fachkräfte-Initiative.

„Das Handwerk hat goldenen Boden“, besagt ein Sprichwort. Deshalb lohnt es sich, einen genaueren Blick auf die aktuelle Situation der Branche zu werfen. Dazu möchte ich Sie mit dieser Ausgabe des Oldenburger Wirtschaftsmagazins herzlich einladen, um mit uns gemeinsam die richtigen Weichen für die Zukunft Oldenburgs zu stellen.

Jürgen Krogmann, Oberbürgermeister

Werden Sie BusinessLiner!

Bankgeschäfte erledigen ohne Termin. Per Telefon, Chat und E-Mail. Mit der **LzO BusinessLine** – ein Service für Geschäftskunden.

0441 230-7777

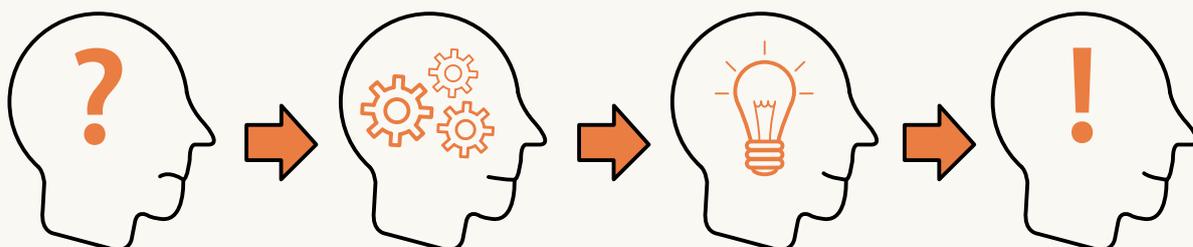
Montags bis freitags von 8–20 Uhr

Unsere Nähe bringt Sie weiter. Seit 1786. Und auch in Zukunft.

lzo.com/businessline · businessline@lzo.com

 **LzO**
meine Sparkasse

Oldenburger Impulse



32. Kontaktpunkt Wirtschaft

Klimaschutz und Energiewende

Der nächste Kontaktpunkt Wirtschaft findet am 27. November im Veranstaltungssaal der OLB, Stau 15/17, statt. Zentraler Teil des Zusammentreffens ist ein Vortrag des Niedersächsischen Ministers für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung Bernd Althusmann. Er wird zu aktuellen Themen

der niedersächsischen Wirtschaft referieren. „Klar ist, dass wir Niedersachsen als Industriestandort stärken wollen, gleichzeitig 2050 nahezu klimafrei wirtschaften müssen“, so der Minister. In seinem Vortrag wird er den Gästen des Kontaktpunkts etwa aufzeigen, welche Chancen und Perspektiven die Energiewende für den Wirtschaftsstandort Niedersachsen mit sich bringt.

Online-Anmeldungen sind ab 1. November möglich:

www.oldenburg.de/wirtschaft

Kontakt

Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg
Birgit Schulz
Telefon: 0441 235-2821
birgit.schulz@stadt-oldenburg.de



Vortragender beim Kontaktpunkt:
Minister Bernd Althusmann

Foto: Staatskanzlei, Philipp von Dittfurth

Kersten Mittwollen

Zurück im Team

Zum 1. August ist Kersten Mittwollen in den Fachdienst Unternehmensservice zurückgekehrt. Die Wirtschaftsförderung ist für den 37-jährigen Oldenburger kein Neuland. Bereits von 2009 bis 2013 war er hier tätig. Zu seinen neuen Aufgabenbereichen zählt die Entwicklung und Vermarktung von Gewerbeflächen, insbesondere im Technologiepark Oldenburg (TPO) und im Quartier MediTech Oldenburg (MTO). Zudem wird er das Projektmanagement bei An- und Umsiedlungen von Unternehmen übernehmen und sich um die Förderung der Wirtschaft in der Innenstadt kümmern. Und auch bei allgemeinen Problemstellungen wird Kersten Mittwollen den Unternehmen am Wirtschaftsstandort Oldenburg mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Kontakt

Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg
Kersten Mittwollen
Telefon: 0441 235-2259
kersten.mittwollen@stadt-oldenburg.de



Foto: Stadt Oldenburg

„Egal ob Facharbeiter, Handwerksmeister oder Ingenieurin – wir alle werden in den nächsten Jahren immer wieder neues Wissen und neue Fähigkeiten brauchen, um erfolgreich im Beruf zu bleiben.“

Hubertus Heil, Bundesminister für Arbeit und Soziales.



OLLY 2021

So geht familienfreundlich!

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie nimmt mittlerweile einen großen Stellenwert in unserer Gesellschaft ein und ist zu einem wichtigen Faktor bei der Suche nach Fachkräften geworden. Auch im Jahr 2021 verleiht die Stadt Oldenburg wieder den OLLY – Preis für familienfreundliche Unternehmen und Institutionen. Mit dieser Auszeichnung werden individuelle Gesamtkonzepte gewürdigt, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie auf vorbildliche Weise fördern.

Bewerben können sich Unternehmen und Institutionen mit Sitz in Oldenburg, die in den letzten sechs Jahren nicht bereits OLLY-Preisträger waren. Bewertet werden Angebote und Unterstützung bei der Kindertagesbetreuung sowie bei der Betreuung und Pflege von Angehörigen. Eine unabhängige Jury unter Vorsitz von Oberbürgermeister Jürgen Krogmann entscheidet über die Vergabe des Preises.

Der OLLY ist nicht dotiert, kann aber das Unternehmensimage maßgeblich fördern, denn ein familienfreundlicher Betrieb steigert seine Attraktivität im Wettbewerb um qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erheblich. Fragen zur Bewerbung können gern jetzt schon gestellt werden.

Kontakt

Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg
Birgit Schulz
Telefon: 0441 235-2821
birgit.schulz@stadt-oldenburg.de

PLAR-BCBQ

Studierende mit Berufserfahrung entgegenkommen

Für Studierende mit Berufserfahrung wird es einfacher, sich Kompetenzen für ihr Studium an der Universität Oldenburg anrechnen zu lassen. Seit dem 1. Juni arbeiten Einrichtungen der Universität an einem Konzept, um das Beratungsangebot zu erweitern. Im Projekt PLAR – Blended Counselling für beruflich Qualifizierte (PLAR-BCBQ) unter Leitung des Mediendidaktikers Prof. Dr. Olaf Zawacki-Richter soll der Anrechnungsprozess von Berufserfahrung flexibler gestaltet werden, etwa durch Online-Komponenten wie Webinare, Tutorials oder Sprechstunden. Das Niedersächsische Wissenschaftsministerium unterstützt das Projekt über zwei Jahre mit rund 300.000 Euro.

Bereits im Vorgängerprojekt PLARnet war ein geregeltes Verfahren entwickelt worden, damit Studierende mit Berufserfahrung sich berufliche Kompetenzen für ihr Studium anrechnen lassen können. Der seit 2017 bestehende PLAR-Service der Universität Oldenburg ist bundesweit die erste zentrale Einrichtung an einer Hochschule, die Beratungs- und Unterstützungsangebote in Anrechnungsangelegenheiten bündelt.

Ziel des Projekts ist es, die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und Hochschulbildung zu verbessern. Die Nachfrage steigt: Waren es bis 2016 durchschnittlich zehn Antragsteller pro Jahr, haben sich seit Projektbeginn 2017 insgesamt rund 300 Ratsuchende an das PLAR-Team gewandt. 160 davon konnten sich Kompetenzen anrechnen lassen und dadurch ihr Studium verkürzen.

Kontakt

Universität Oldenburg
Dr. Christiane Brokmann-Nooren
Telefon: 0441 798-4420
christiane.brokmann.nooren@uol.de



Handwerk

F:O FACHKRÄFTE
INITIATIVE
OLDENBURG

Damit der goldene Boden weiter glänzt ...

Wie geht es eigentlich dem Handwerk? Seit zehn Jahren läuft eine coole Image-Kampagne dafür, dennoch bleiben viele Ausbildungsplätze unbesetzt. Die Auftragslage ist blendend, aber es mangelt an qualifiziertem Fachpersonal, um alles abzuarbeiten. Soll man jammern oder jubeln? Und wie sieht das alles in ein paar Jahren aus? Eine Bestandsaufnahme mit guten Ideen für Lösungen.



„Für unsere Wirtschaft und auch für das Handwerk erhoffe ich mir in Zukunft viel mehr Impulse von außen, auch aus anderen Ländern.“

Andreas Niehaus, Service Team P.O.S. Messe-Service GmbH

Anruf beim Fensterputzer. Ob er mal vorbeikommen und für mehr Durchblick sorgen könne. „Rufen Sie mich Ende nächsten Monats nochmal an.“ Hm. Ein paar Tage später. Der Wagen läuft nicht rund. Es sollte jemand unter die Motorhaube sehen. Nicht der Schrauber von nebenan, besser ein Profi. Schließlich steht der Urlaub kurz bevor. „Drei bis vier Wochen Wartezeit“, rechnet der Werkstattleiter vor. Nicht schön.

Einzelfälle? Persönliches Pech? Eckhard Stein schaut für einen Moment etwas betreten. Seit Juni ist er neuer Präsident der Handwerkskammer Oldenburg. „Da hat sich jemand wohl nicht von uns beraten lassen“, sagt er zum Fall Fensterputzer. Gibt es ein solches Angebot? „Aber natürlich.“ Gründe für Wartezeiten müsse man vernünftig kommunizieren. Auch wenn die Zeit knapp sei.

Kein Zweifel: Dem Handwerk geht es gut. Das belegt der Blick in die aktuelle Halbjahres-Konjunkturbilanz des Zentralverbands des Deutschen Handwerks (ZDH). Da ist von prächtig gefüllten Auftragsbüchern die Rede. Für 2019 steht ein Umsatzplus von vier Prozent im Raum.

Fortsetzung auf der nächsten Seite. →

„Für unseren Beruf braucht man ganz bestimmte Eigenschaften. Wir stellen fest, dass er für Frauen immer interessanter wird.“

Claus Dirk Osterthum,
Bestattungsinstitut Osterthum

Top Zahlen! Die Wirtschaftsforscher von Creditreform legen in ihrem Jahresbericht nach: 77,3 Prozent der Handwerksunternehmen in Deutschland schätzen ihre Geschäftslage als gut oder sehr gut ein. Noch besser!

Andererseits häufen sich Klagen wegen Überlastung auf Seite der Unternehmen, wegen Wartezeiten und schlechtem Service auf der der Kunden. Beziehungsweise solchen, die es gern wären. Besonders wer nach Maurern, Dachdeckern oder Zimmerern sucht, muss Geduld haben. Die Baubranche boomt. Alle verfügbaren Leute sind im Einsatz. Drei oder vier Monate Vorlauf sind nicht die Ausnahme, sondern die Regel. „Wir kommen kaum hinterher“, heißt es aus fast jedem Betrieb. Viele Firmenchefs nehmen grundsätzlich nur noch Aufträge von Stammkunden an.

Was tun? „Erstmal runterkühlen“, empfehlen Experten. Genau genommen hat es Hand-



Foto: Bonnie Bartusch

werksleistungen „just in time“ nie gegeben. Planungszeiten und Abstimmungen sind zu kalkulieren. Lieferfristen müssen berücksichtigt werden, denn nicht immer sind Ersatzteile oder das notwendige Material am Lager. All das addiert sich schnell auf einige Wochen oder gar Monate, wird aber von Kunden, die es eilig haben, gern mal vergessen. Und entsprechend ungehalten kommentiert. Eckhard Stein rät zu Gelassenheit und einer ordentlichen Erklärung.

Ganz ohne größere Verzögerungen geht es zurzeit nur bei sehr wenigen Gewerken. Zum Beispiel bei Claus Dirk Osterthum (33).

Zusammen mit seinem Bruder Jan Ole (31) führt er in Kreyenbrück ein Bestattungsinstitut. Menschenkenntnis und Anstand, Respekt und Empathie gehören zu den wichtigsten Eigenschaften seines Berufs. „Das geht nur über die Persönlichkeit, über Vertrauen und Verantwortung“, erklärt der ältere der beiden Inhaber. Und dazu gehört selbstverständlich die würdevolle und zügige Abwicklung der Bestattung.

DER FACHKRÄFTEMANGEL IST NOCH NICHT BEWÄLTIGT.

Also auf zur Ursachenforschung. Woran hakt es? Manchmal an eigentlich Selbst-

Wartezeit zwischen Auftragseingang und Auftragsausführung



Gesamthandwerk
9,9 Wochen



Gewerblicher Bedarf
11,5 Wochen



Lebensmittel
4,6 Wochen



Ausbau
10,9 Wochen



Gesundheit
3,7 Wochen



Bau
14,5 Wochen



Personenbezogene Dienstleistungen
5,7 Wochen



Kraftfahrzeuge
3,1 Wochen

Quelle: ZDH - Die Zahlen beziehen sich auf das erste Quartal 2019

verständlichem. Hier und da sind die Arbeitsabläufe nicht optimal organisiert. Dann dauert es schon mal ein paar Tage länger, bis überhaupt ein Angebot geschrieben wird. Gelegentlich ist der Fuhrpark zu klein und die Digitalisierung vielerorts noch eher Hindernis als Hilfe. Ausreden? Nein, reale Probleme.

Und dennoch kann man das alles vernachlässigen. An der eindeutig größten Schwachstelle im System sind die Betriebe unschuldig. Es ist – wie seit Jahren – der Fachkräftemangel. Er sorgt für Kratzer auf dem goldenen Boden des Handwerks.

Mehr als jeder dritte Betrieb sucht nach aktuellen Statistiken zurzeit nach Personal. Viele würden gern weiteres Personal einstellen. „Aber gewerkeübergreifend berichten Inhaber im Handwerk, dass es immer aufwendiger und schwerer wird, überhaupt Personal und Nachwuchs zu finden“, erklärte ZDH-Generalsekretär Holger Schwannecke kürzlich in einem Interview mit der Deutschen Handwerks-Zeitung. Und noch schwieriger sei es, Leute aufzutreiben, „die dann auch passgenau geeignet“ sind.

Diese Erfahrung machen auch Oldenburger Unternehmen. Beispiel ServiceTeam, Branchenprimus in den Bereichen Messebau und Promotion-Dienstleistungen. Geschäftsführer Andreas Niehaus (55) zählt momentan rund 50 Mitarbeiter zu seinem Team. 80 könnten es durchaus sein, zumal der Chef Ideen für das eine oder andere neue Geschäftsfeld mit sich herumträgt. Aber woher nehmen? Der Markt ist leergefegt. Vor allem an Monteuren mangelt es. Er suche jetzt „seit vier Monaten acht neue Leute“, klagt Niehaus. Einen Mann habe er wenigstens gefunden. Konsequenz? „Wir mussten bereits Aufträge ablehnen.“

Kaum anders ergeht es Ralph Panneitz. Gemeinsam mit Andreas Ender verdient er seit 1991 als Inhaber eines Heizungs- und Sanitärunternehmens sein Geld. Häufig ist er für öffentliche Auftraggeber tätig. Der ebenfalls im Gewerbegebiet Patentbusch ansässige Betrieb profitiert vom Bauboom – und muss doch immer öfter die weiße Kapitulationsflagge hissen. 35 Mitarbeiter genügen bei weitem nicht, um alle Aufträge zu schaffen. „Wir gleichen die Lücke, so gut es geht, mit Leiharbeitern aus“, sagt Panneitz. Dass der 55-Jährige das nicht für die beste aller denkbaren Lösungen hält, sieht man ihm an.

AZUBIS HABEN BESTE ÜBERNAHMECHANCEN.

Problematisch steht es zudem um den Nachwuchs. Auf den Fachkräfte- folgt der Auszubildendenmangel. Und der wird dann zur Grundlage für den folgenden Fachkräftemangel 2.0. Während die beiden Inhaber des Bestattungsinstituts Osterthum als branchenweit einziger Ausbildungsbetrieb in Oldenburg genügend Bewerbungen vorliegen haben (vorrangig übrigens von jungen Frauen), berichtet Heizungsbauer Panneitz von ganz anderen Erfahrungen: „Wir hatten drei Ausbildungsplätze ausgeschrieben und bekamen genau ... drei Bewerbungen.“

Damit liegt er ungewollt im Trend: Zählte das Handwerk im Jahr 2000 immerhin fast 600.000 Auszubildende, waren es 2017 nur noch 365.000. Tendenz weiter fallend. Trost am Rande: Wer sich bewährt, hat zumeist beste Chancen, in ein festes Arbeitsverhältnis übernommen zu werden. Oder er erhält ein lukratives Angebot von der Konkurrenz. Sogar die Bundeswehr warb zuletzt intensiv um junge Handwerker – und machte sich damit beim ZDH ziemlich unbeliebt. Doch gute Leute sind begehrt. Und flexibel. Messebauer Andreas Niehaus stellt fest: „Loyalität zählt heute leider nicht mehr viel.“

Kurzfristig weitgehend rosige Aussichten, mittel- bis langfristig doch eine beträchtliche Reihe von Fragezeichen. Unter dem Mikroskop erscheint die Lage des Handwerks zurzeit kompliziert. Wer lediglich den prognostizierten Mehrumsatz vor Augen hat, mag vielleicht ein wenig ketzerisch sogar von „Jammern auf hohem Niveau“ sprechen. Das würde die Situation indes nicht nur verkürzt, sondern auch falsch widerspiegeln.

Fortsetzung auf der nächsten Seite. →

„In unserem Betrieb herrscht große Konstanz. Wir haben erfahrene Mitarbeiter, die zählen bereits seit 25 Jahren zum Team.“

Ralph Panneitz,
hier mit seiner Mitarbeiterin Yvonne Gerner,
Ender u. Panneitz Heizung-Sanitär GmbH



Foto: Bonnie Bartusch

„Ich wünsche mir, dass die Handwerksberufe wieder attraktiver und beliebter werden. Es gibt so viele verschiedene Facetten.“

Artur Tucholke,
Tucholke Auto Elektrik GmbH

Klar aber ist: Zu tun ist genug. Fragt sich nur, wer das alles erledigen soll. Wenn die Zahl der Fachkräfte nicht ausreicht und ein großer Teil der Lehrstellen auch zukünftig unbesetzt bleibt, dann kommt das die deutsche Wirtschaft teuer zu stehen.

Allein im Handwerk fehlen aktuell rund 250.000 Arbeitnehmer, insgesamt sind es rund 1,6 Millionen. Und das hat Folgen. Welche, das besagt eine Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln. „Wenn deutsche Unternehmen diesen Fachkräftebedarf decken könnten, würde die Wirtschaftsleistung um bis zu 0,9 Prozent oder rund 30 Milliarden Euro höher ausfallen“, heißt es in der Untersuchung. Und weiter: „Die schwierige und oft erfolglose Suche nach dem passenden Personal ist ein wichtiger Grund für niedrige Unternehmensinvestitionen und überlastete Kapazitäten.“

NEUE KONZEPTE, IDEEN UND KOOPERATIONEN

Genug Trübsal geblasen. Das hilft nicht weiter. Darauf zu warten, dass etwas passiert, auch nicht. Neben der Politik, von der ZDH-Präsident Hans Peter Wollseifer in erster Linie verlangt, den Stellenwert der beruflichen Bildung zu erhöhen, sind vor allem die Betriebe selbst gefordert. Sie können den demographischen Wandel und seine Folgen weder bremsen noch stoppen. Sie können aber neue, zukunftsweisende Konzepte entwickeln, sich innerhalb der Branchen über Ideen austauschen und miteinander kooperieren. Wenn alle bis zum Anschlag ausgelastet sind, muss keiner die Konkurrenz fürchten.



Foto: Bonnie Bartusch

In einigen Betrieben haben etwa junge Flüchtlinge für eine leichte Entspannung bei der Personallage gesorgt. Andreas Niehaus spricht ebenso von sehr guten Erfahrungen mit ihnen wie Artur Tucholke, Geschäftsführer der Tucholke Auto Elektrik GmbH. „Zwei Geflüchtete aus dem Irak arbeiten heute für uns, wir sind absolut zufrieden mit ihnen“, sagt der 26-Jährige. Dass die beiden anfangs über keinerlei Fachkenntnisse verfügten, hat ihn nie gestört. „Ich sehe, wer arbeiten kann und will. Und der bekommt bei mir eine Chance“, bekräftigt der Jungunternehmer.

Tucholke ist darüber hinaus guter Dinge hinsichtlich der Zukunftsperspektiven in seiner Branche. Der Trend zu Elektrofahrzeugen werde ihr einen neuen Schub geben. Den Betrieb hat er übrigens vor zwei Jahren von seinem Vater übernommen. Kein Zufall. Deutschlandweit stehen in den kommenden fünf bis sechs Jahren in 200.000 bis 250.000 Handwerksbetrieben Generationswechsel bevor. Vielfach bieten sie motivierten Nachwuchskräften die Chance, Dinge anders zu machen als ihre Vorgänger. Im Idealfall sogar besser.

Dazu dürfte es beispielsweise gehören, Antworten auf die unzähligen Herausforderungen zu finden, die die Digitalisierung

mit sich bringt. Eine davon: Wie versteht es ein Online-Marktplatz wie „MyHammer“ mit inzwischen rund 3,5 Millionen Aufträgen pro Jahr für sein Wachstum zu steigern? Weil er unkompliziert ist und seine Nutzer nicht überfordert. Was können regionale Handwerksportale davon lernen? Und wie reagiert das Sanitär-, Heizungs- und Klimahandwerk, einer der Gewinner der letzten Jahre, auf einen Anbieter wie „Thermondo“, der es Kunden mithilfe digitalisierter Prozesse ermöglicht, ihre neue Heizung online in Auftrag zu geben? Lösungen sind dringend vonnöten.

Einen anderen denkbaren Weg zeichnet „Check and Work“ vor. Unter diesem Namen haben zwei rheinland-pfälzische Tüftler eine Internetplattform entwickelt, die Betrieben dabei hilft, miteinander zu kooperieren. Fehlt es dem einen an ausreichend Personal, um etwa Auftragspitzen abzubauen, fragt er online nach Unterstützung für dieses Projekt. Über 100 Firmen haben sich innerhalb weniger Wochen auf der Website registriert. Aus dem Nordwesten plant die Kreishandwerkerschaft Cloppenburg bereits eine Zusammenarbeit mit „Check and Work“. Viele Betriebe könnten daran Gefallen finden. Auch in Oldenburg.

Foto: Handwerkskammer



Handwerkskammer-Präsident Eckhard Stein

„Wir sind von einer guten Zukunft überzeugt!“

Im Juni 2019 wurde der 57-jährige Eckhard Stein von der Vollversammlung der Handwerkskammer Oldenburg einstimmig zum neuen Präsidenten gewählt. Er war zuvor bereits fünf Jahre als Vizepräsident tätig.

Frage: Herr Stein, dem Handwerk geht es offenbar gut. Der Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH) erwartet für 2019 ein Umsatzplus von vier Prozent. Wie ist Ihre Einschätzung?

Eckhard Stein: Ich teile das. Dem Handwerk geht es so gut wie lange nicht. Der aktuelle Indexwert im Bereich unserer Kammer liegt bei 143, das ist wirklich sehr gut. Über die Auslastung der Betriebe können wir nicht klagen, ebenso wenig über die Auftragslage. Es gibt aber auch eine Schattenseite, denn nicht alle Betriebe können die Aufträge so schnell erledigen, wie es gewünscht wäre.

„Willkommen in der Zukunftswerkstatt“ titelt die Internetseite des ZDH. Wie ist es um die Zukunft des Handwerks bestellt?

Stein: Wir sind von einer guten Zukunft des Handwerks überzeugt. Wir bewegen uns seit mindestens fünf Jahren auf einem sehr hohen Niveau. Wegen der Zinssituation wird viel investiert, das kommt uns zugute. Natürlich besteht die Gefahr, dass es eines Tages auch wieder zurückgeht. Darauf müssen wir uns einstellen.

Das Handwerk stellt sich heute gern als sehr frisch, sehr jung, sehr innovativ dar. Ist das die Vision oder ist das die Realität?

Stein: Die Realität möchte ich als durchwachsen bezeichnen. Themen wie die Digitalisierung, die Globalisierung oder auch die Individualisierung haben ein solch hohes Tempo angenommen, dass man kaum hinterherkommen kann. Dem müssen wir uns stellen. Viele Betriebe sind da schon recht weit. Dabei ist die Bandbreite sehr groß. Einige nutzen die Digitalisierung nur, um ihre internen Abläufe zu optimieren. Andere stellen ihre Prozesse komplett um, Zimmereien beispielsweise. Wir raten allen Betrieben immer, die Chancen der neuen Entwicklung zu sehen und für sich zu nutzen. Verweigern kann

man sich dem nicht mehr. In unserem Kompetenzzentrum Digitales Handwerk versuchen wir den Betrieben dabei zu helfen, die Möglichkeiten der Digitalisierung auszuschöpfen. Das wird sehr gut angenommen.

Kunden klagen mitunter, dass sie zu lange auf einen Handwerker warten müssten. Könnte die Optimierung von Abläufen dazu führen, dieses Problem zu entschärfen?

Stein: Vielfach ist bei den Wartezeiten natürlich noch Luft nach oben, davon bin ich überzeugt. Und ganz sicher kann eine bessere Organisation hier – wenigstens zum Teil – Abhilfe schaffen. Allerdings muss man das ganze Spektrum des Handwerks betrachten. Es gibt nicht das Handwerk. Entsprechend unterschiedlich sind die Voraussetzungen. Im Durchschnitt liegt die Wartezeit über alle Gewerke momentan nach einer Erhebung des ZDH bei knapp zehn Wochen. Das Baugewerbe führt die Liste mit fast 15 Wochen an, bei den Kfz-Werkstätten geht es deutlich schneller. Da müssen Sie nur drei Wochen warten.

Sie selbst haben eine Heizung- und Sanitärfirma. Wie sieht es da aus?

Stein: Wenn Sie in einem Notfall anrufen, weil es zum Beispiel nach Gas riecht, kommen wir sofort – keine Sorge! Möchten Sie aber ein neues Bad haben, dauert das ein paar Wochen. Das war aber schon immer so. Soll es kein Bad von der Stange sein, müssen Sie allein für die genaue Planung und die Lieferzeiten mindestens sechs Wochen veranschlagen. Mit diesem Thema gehe ich gegenüber meinen Kunden ganz offen und transparent um. Die meisten verstehen das dann. Aber wir müssen aufpassen, dass Kunden nicht gleich auf den Anruf bei uns verzichten, weil sie denken, wir hätten ohnehin keine Zeit.

Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang der Fachkräftemangel?

Stein: Das Fachkräfteproblem verschärft die Situation, kein Zweifel. Jahrzehntlang hieß es, wir hätten zu wenig Akademiker. Heute streben über 60 Prozent der Schulübergänger ein Abitur an und orientieren sich Richtung Studium – und im Handwerk fehlt es an Leuten. Damit stoßen wir bei aller Flexibilität innerhalb des Betriebs an Grenzen. Wenn meine Mitarbeiter bereits irgendwo im Einsatz fest gebunden sind, kann ich sie nicht woanders hinschicken. Wir wünschen uns deshalb, dass die berufliche Orientierung in allen Schulformen wieder mehr Gewicht erhält.

Da müssen aber noch dicke Bretter gebohrt werden ...

Stein: Richtig. Von heute auf morgen geht diesbezüglich leider nichts. Das Thema wird uns noch viele Jahre lang begleiten.

Sind Handwerksberufe für junge Leute denn unattraktiv geworden?

Stein: Das Image des Handwerks hat sich gebessert, aber wir können sicherlich noch nachlegen. Die bekannte Kampagne des Deutschen Handwerks läuft inzwischen seit zehn Jahren und hat einiges bewirkt. Entscheidend ist jedoch, wie der einzelne Betrieb sie umsetzt. Da besteht teilweise noch Nachholbedarf. Wir müssen weiterhin zeigen, wie attraktiv das Handwerk ist. Eine unserer wichtigsten Aufgaben wird es daher auch in den kommenden Jahren sein, bei Messen und anderen Veranstaltungen zu zeigen, was das Handwerk zu bieten hat – auch finanziell. Ein Meister muss sich vom Verdienst her nicht mehr hinter einem akademischen Abschluss verstecken. Das ist eine sehr wichtige Erkenntnis.

Cybercrime

Opfer werden? Eine Frage der Zeit.

Angriffe von Cyberkriminellen auf Unternehmen können erheblichen Schaden verursachen. Und sie mehren sich: Zählte die beim Landeskriminalamt angesiedelte Zentrale Ansprechstelle Cybercrime (ZAC) für die niedersächsische Wirtschaft im Jahr 2017 noch 200 Anfragen, waren es 2018 bereits 324. Nicht jeder Meldung liegt eine Straftat zugrunde. Die Tendenz ist jedoch deutlich: Cybercrime (be)trifft die Wirtschaft.

Ob gefälschte Bußgeldbescheide per E-Mail oder Abzocke über gefakte Streamingdienste – allein diese zwei Beispiele der Polizei Niedersachsen zeigen: Der Kreativität von Cyberkriminellen sind keine Grenzen gesetzt. Besonders perfide: Der Betrug ist teils bis ins Detail durchdacht. So ahmt die E-Mail im Falle der Bußgeldbescheide nahezu perfekt das Design der Polizei Brandenburg nach. Und will sich der User über die rechtliche Lage zur Abzocke des gefakten Streamingdienstes informieren, gelangt er beim Googeln auf YouTube-Videos, in denen angebliche Anwälte behaupten, die Forderungen seien rechtmäßig.

Es geht aber auch einfacher: „Ein Betrug ist immer dann ‚eindrucksvoll‘, wenn er keinen besonderen technischen Aufwand erfordert und eine hohe Schadenssumme hat“, sagt Matthias Eichler von der ZAC, „etwa wenn ein Mitarbeiter einer großen Firma lediglich durch eine E-Mail so manipuliert wurde, dass er eine Überweisung in sechsstelliger Höhe auslöst“. Diese Fälle von CEO-Fraud hätten die größten Schadens-

summen zur Folge. Zu den häufigsten Angriffen auf Firmen gehören daneben die Rechnungsmanipulation sowie die Beeinflussung von Rechnersystemen mit Ransomware. Dabei verhindern Täter mithilfe einer Schadsoftware den Zugriff des Computer-Inhabers auf Daten oder den Computer selbst. Auch Phänomene wie Hacking von Telefonanlagen oder Datenbanken verzeichnet die ZAC.

Das Ziel: mit wenigen Ausnahmen der „geldwerte Vorteil“, wie es im Polizeijargon heißt. Die Folgen für das Unternehmen: die Zahlung von teils beträchtlichen Lösegeldsummen, Umsatzeinbußen, der Verlust von Daten sowie nicht selten auch an Reputation und damit möglicherweise von Kunden. Wer vertraut schon einem Unternehmen, dessen Daten – und damit auch die eigenen – an Cyberkriminelle gelangt sind? Gleichzeitig ist die Wahrscheinlichkeit, Opfer von Cybercrime zu werden, hoch. Laut einer Studie des Branchenverbands BITKOM von 2017 trifft es jeden zweiten deutschen User. Die Zahl der Fälle, die die Polizeidirektion Oldenburg für 2017 bekanntgab, lag bei 806. Allerdings: „Es gibt eine hohe Dunkelziffer, da Straftaten – oft aus Angst vor Imageverlust – nicht angezeigt oder gerade bei Industriespionage unentdeckt bleiben, im Schnitt über 200 Tage“, weiß Jan Kirchhoff, IT-Spezialist für Cybercrime-Ermittlungen bei der Polizeiinspektion Oldenburg-Stadt/Ammerland.

Ob ein Unternehmen zum Opfer wird, hängt nicht von seiner Größe ab. „Konzerne und KMU sind gleich oft betroffen, auch bei den Branchen stellen wir keinen Unterschied fest“, sagt Kirchhoff und differenziert: „Größere Unternehmen sichern sich häufiger besser ab, etwa indem ein Budget für Datensicherungen bereitgestellt wird.“ Eine höhere Anfälligkeit hätten Abteilungen wie

das Personalwesen und der Einkauf, da sie regelmäßig E-Mails unbekannter Personen erhalten, etwa in Form von Bewerbungen oder Produktanfragen.

Ist es dann passiert – beispielsweise der Anhang der E-Mail geöffnet, der PC nicht mehr zu bedienen und ein Fenster mit der Forderung zur Zahlung einer Lösegeldsumme aufgepoppt –, muss das betroffene Unternehmen sofort handeln. Denn: Jeder Tag, an dem ein Unternehmen nicht handlungsfähig ist, kostet Geld. Ein Ansprechpartner ist in dieser Situation die ZAC. Das Ziel der Anlaufstelle für die niedersächsische Wirtschaft liegt darin, den ersten Angriff auf eine Firma einzudämmen – dazu kann auch ein Besuch vor Ort gehören, um sich ein Bild vom Angriff zu machen. Ihr Vorteil: „Da die meisten Angriffe in Wellen ablaufen und es gleichzeitig viele Betroffene gibt, liegen uns in der Regel schon beim Anruf einer Firma Details zu einer Schadsoftware vor“, erklärt ZAC-Mitarbeiter Matthias Eichler. Die eigentliche Ermittlung eines Täters erfolgt in Niedersachsen dann dezentral bei den Fachdienststellen, den sogenannten „Taskforces Cybercrime“, die in jeder größeren Polizeidienststelle eingerichtet wurden und mittlerweile auch über IT-Experten wie Jan Kirchhoff verfügen.

Wie sich aber gegen Cyber-Angriffe schützen, wenn die „Sicherheitslücke Mensch“ nicht zu vermeiden ist? Indem ein Unternehmen genau dort ansetzt. „Es sollte zunächst alle Mitarbeiter, insbesondere neue, für das Thema sensibilisieren“, betont Eichler. Neben der Aufklärung sollte der Umgang mit Daten DSGVO-konform sein. Ein IT-Dienstleister kann dabei helfen, sollte aber mit Bedacht gewählt werden. Ob er alle Risiken im Blick hat und beseitigen könnte, lässt sich durch eine Fragenliste der

Checkliste Prävention

- Budget einplanen
- Mitarbeiter aufklären
- Datenverkehr DSGVO-konform gestalten
- IT-Dienstleister hinzuziehen
- Verschlüsselte Sicherungskopien vorhalten
- Finanzielle Absicherung klären
- Notfallplan erstellen



Foto: iStockphoto.com, Niccolino

ZAC leicht prüfen. Im besten Fall kann er den Ausfall durch ein digitales Schutzschild minimieren und kümmert sich um den Kontakt mit den Behörden.

Jan Kirchhoff ergänzt: „Ein Unternehmen sollte Sicherungskopien erstellen – und zwar verschlüsselte. Außerdem können Spam- und Virenlfilter eine große Masse an Angriffen abfangen.“ Eine effektive Absicherung sei aber nicht nur eine Frage der Technik, sondern auch der Unternehmenskultur. „Mitarbeiter sollten wissen, an wen sie sich wenden können, und dass sie keine Abmahnung fürchten müssen.“

Sich der Prävention und der Eingrenzung der Folgen von Cyberrisk zu widmen müsse nicht teuer sein, weiß Klaus Wiegner. Der selbstständige Berater macht klar: „Im Vergleich zum finanziellen Risiko, zu Ausfallzeiten und dem Verlust von Renommee sind die Investitionen gering.“ Ihre Höhe sei von Branche, Umsatz und der Existenz einer Betriebshaftpflichtversicherung abhängig. Er unterstützt seine Kunden dabei, sich bestmöglich gegen Cyberrisiken zu schützen. Viele KMU seien

zwar über die möglichen Folgen einer Sicherheitslücke informiert, aber überfordert, wenn es um konkrete Maßnahmen und finanzielle Absicherungen gehe. Über die Beraterplattform MLP kann Wiegner auf 100 Versicherer und 400 Banken zurückgreifen und diese passgenau für seine Kunden auswählen. Und er betont: „Sich vorab um den Datenschutz zu kümmern wirkt sich positiv auf die Cyberrisk-Situation des Unternehmens aus. Es kann sich dafür sogar offiziell zertifizieren lassen.“

Hilflos ausgeliefert ist ein Unternehmen den Risiken von Cyber-Angriffen also nicht. Nur gut aufgeklärt und vorbereitet sollte es sein, im Hinblick auf den Datenverkehr und einen Notfallplan strukturiert sowie finanziell abgesichert. Denn Klaus Wiegner weiß aus Erfahrung: „Angegriffen zu werden ist heute keine Frage des Ob mehr, sondern nur noch eine des Wann.“

Ratgeber Internetkriminalität

Unter **www.polizei-praevention.de** können sich Unternehmer über aktuelle Trends, Gefahren und die Möglichkeiten der Prävention im Bereich Cybercrime informieren. Auch eine „persönliche Frage“ lässt sich über dieses Webangebot stellen, um individuelle Fälle direkt mit der Polizei Niedersachsen zu klären.

Zu Themen wie dem Umgang mit E-Mail-Anhängen, USB-Sticks und den Gefahren von Makros bietet die ZAC sogenannte Awareness-Videos zur Ansicht und zum Download an, die zur Aufklärung von Mitarbeitern eingesetzt werden können: **zac-niedersachsen.de/videos**.

Energieeffizienz

50 Prozent Förderung

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) hat die zweite Förderrunde seines Wettbewerbs „Energieeffizienz“ gestartet.

Der Förderwettbewerb Energieeffizienz ist ein Instrument des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie, mit dem investive Maßnahmen zur Verbesserung der Energieeffizienz von Unternehmen gefördert werden. Zudem werden solche berücksichtigt, die zur Bereitstellung von Prozesswärme aus erneuerbaren Energien führen. So sollen den Unternehmen Anreize geboten werden, in hocheffiziente Technologien zur Energieeinsparung zu investieren, ihren Energieverbrauch zu senken und somit gleichzeitig ihre Wettbewerbsfähigkeit zu stärken.

Förderfähig sind etwa Prozess- und Verfahrensumstellungen auf effiziente Technologien, die energetische Optimierung von industriellen und gewerblichen Anlagen und Prozessen sowie Maßnahmen zur Steigerung der Strom- oder Wärmeeffizienz. Die Antragstellenden entscheiden selbst, wie sie die Energieeffizienz verbessern und so Einsparpotenziale erschlossen werden sollen. Ob eine veraltete Technik erneuert, eine Anlage vorzeitig ersetzt oder um neue energieeffiziente Komponenten ergänzt wird, spielt keine Rolle. Wichtig ist: Energie- bzw. CO₂-Einsparungen werden erzielt.

Antragsberechtigt sind private und kommunale Unternehmen (keine unselbstständigen Eigenbetriebe von Kommunen), freiberuflich Tätige sowie Contractoren, die Maßnahmen für antragsberechtigte Unternehmen durchführen. Der Fördersatz beträgt maximal 50 Prozent der effizienzbezogenen Kosten, wobei die Förderhöchstsumme auf höchstens fünf Millionen Euro und die Projektlaufzeit auf maximal drei Jahre begrenzt ist.

Weitere Informationen

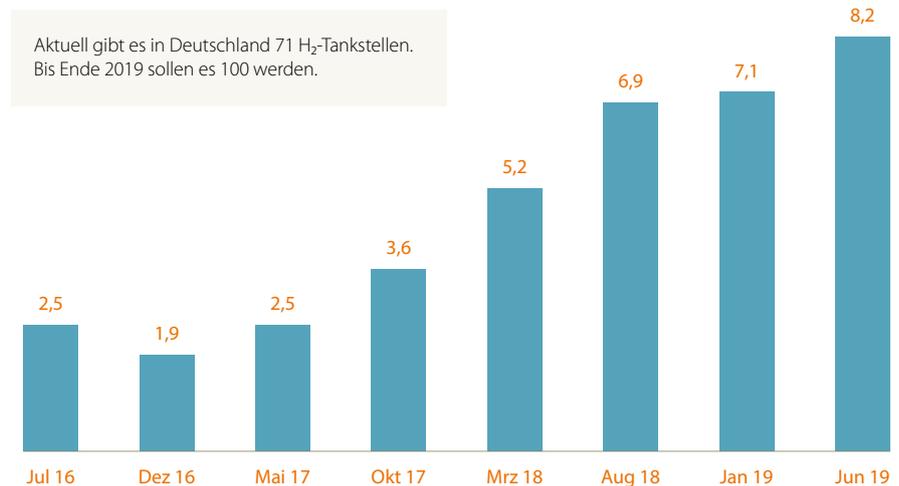
www.wettbewerb-energieeffizienz.de

Mobilität

Schöne (neue) Wasserstoffwelt

Die Zukunft der Mobilität ist elektrisch. Doch mit welcher Antriebsart es am besten vorangeht, das ist unklar. Eine aktuelle Studie von ADAC und Fraunhofer-Institut rät, den Ausbau der Infrastruktur sowohl für Strom als auch für Wasserstoff parallel voranzutreiben. In Oldenburg soll die erste Wasserstofftankstelle in der zweiten Jahreshälfte eröffnen.

Absatz von Wasserstoff an Tankstellen in Deutschland (in t)*



*Basierend auf den von H₂ MOBILITY betriebenen Tankstellen
Quelle: H2.live

Mit Wasserstoff ist es möglich, gewonnene erneuerbare Energie effizient zu speichern und fernab vom Stromerzeuger umweltfreundlich einzusetzen. Diese Eigenschaften machen Wasserstoff für den Mobilitätsbereich interessant, der auf transportable Energieträger angewiesen ist. Brennstoffzellen wandeln seine chemische Energie direkt in Strom um. Ihr Wirkungsgrad ist in Fahrzeugen doppelt so hoch wie der von Verbrennungsmotoren.

Für das Oldenburger Energiecluster (OLEC) ist das Thema Wasserstoff schon fast ein alter Hut. Bereits seit Anfang 2016 gibt es den niedersächsischen Arbeitskreis „Wasserstofftechnologie und -mobilität“, der zurzeit zu einer „niedersächsischen H₂-Allianz“ ausgebaut wird. Im Frühjahr kommenden Jahres wird OLEC zudem

im Auftrag des Landes eine deutsch-niederländische Konferenz Wasserstoff ausrichten. Für Oldenburgs Oberbürgermeister Jürgen Krogmann steht fest: „Oldenburg sollte das Wasserstoffzentrum Niedersachsens werden.“

Zu den ersten Schritten auf dem Weg dahin zählt die Installation einer Wasserstofftankstelle noch in diesem Jahr an der Cloppenburger Straße. Sie wird die erste in Niedersachsen sein, die auch für die Betankung von Bussen und Nutzfahrzeugen geeignet sein wird. Die VWG und der städtische Abfallwirtschaftsbetrieb planen den Einstieg in die H₂-Mobilität in den nächsten Jahren. Die Tankstelle wird mit 1,8 Millionen Euro vom bundesweiten Industrie-Konsortium „H₂mobility“ im Auftrage der Bundesregierung gefördert.

Promotiedagen

Zeit für Neues

Anmelden bis
13. September!

Die Wirtschaftsförderung der Stadt Oldenburg plant eine neue Ausrichtung für ihre Präsenz auf den Promotiedagen, der jährlichen Business-to-Business-Messe in Groningen.

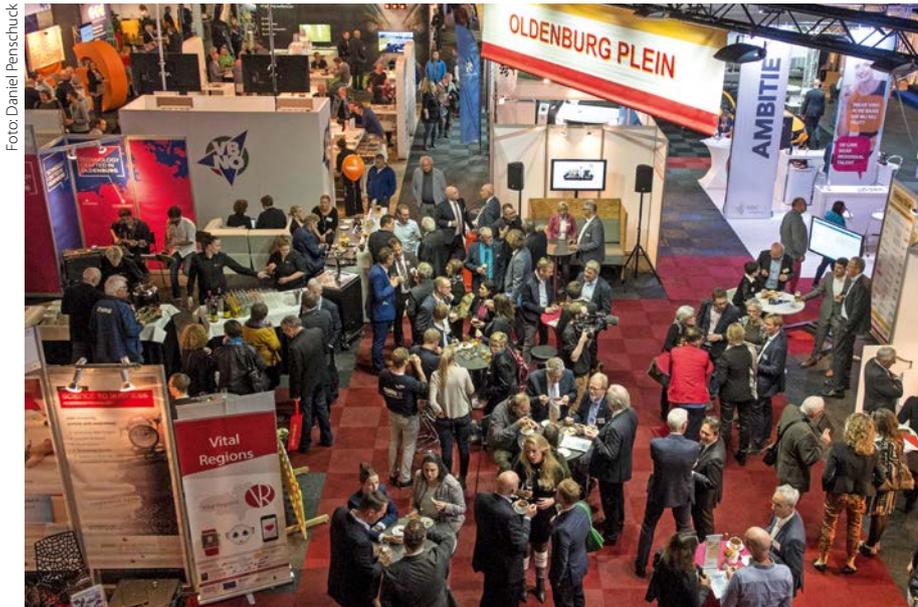


Foto: Daniel Penschuck

Immer ein exzellenter Ort zum Netzwerken: der Oldenburg Plein

Über den Tellerrand zu schauen – das ist für Unternehmen in der Zeit der Globalisierung und der weltweiten Vernetzung besonders wichtig. Das Denken und Handeln der Verantwortlichen geht weit über Stadt-, Kreis- und Landesgrenzen hinaus. Diese Erkenntnis macht sich die Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg bei den Planungen für die Präsenz auf den Promotiedagen in Groningen zu eigen. Am 5. und 6. November wird sie sich dort erstmals zusammen mit der Ems-Dollart-Region (EDR) und der IHK Ostfriesland/Papenburg präsentieren.

Der Gemeinschaftsstand bietet Unternehmen und Institutionen aus Oldenburg, Ostfriesland und der Ems-Dollart-Region die Möglichkeit, sich zu präsentieren und grenzüberschreitende Kontakte zu finden. „Die Kooperation mit den beiden Partnern macht die Messeteilnahme für Interessierte auch aus den beiden Partnerregionen attraktiv“, sagt Ralph Wilken, Leiter der Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg, und ergänzt: „Durch den gemeinsamen Auftritt erhoffen wir uns zudem einen Ausbau der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.“

Alle drei Regionen werden als solche auf dem gemeinsamen Stand erkennbar bleiben. Das Verbindende soll jedoch im Vordergrund stehen“, erklärt Britta Kern, die die Organisation auf Oldenburger Seite übernimmt. Und: „Es wird wieder eine zentrale Aktions- und Veranstaltungsfläche, den Plein, geben, um den herum sich alle Akteure gruppieren.“

Für kurzentschlossene Aussteller wurde die Anmeldefrist bis zum 13. September verlängert. Kleine und mittlere Unternehmen haben wie schon in den Vorjahren die Möglichkeit, eine Förderung von bis zu 2.000 Euro durch die NBank (www.nbank.de) zu beantragen. Stichwort: Messeförderung Ausland, Einzelförderung.

Kontakt

Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg
Britta Kern
Telefon: 0441 235-3776
britta.kern@stadt-oldenburg.de

Ressourceneffiziente
Nachbarschaften

Pilotprojekt Tweelbäke

Die Stadt Oldenburg möchte Unternehmen beim ressourceneffizienten und zukunftsfähigen Wirtschaften unterstützen. Pilotprojekt wird das Gewerbe- und Industriegebiet Tweelbäke.

Fünf Standorte, eine Idee: Unter dem Dach der Metropolregion Nordwest soll in fünf ausgewählten Gewerbegebieten das Potenzial für nachbarschaftliche Kooperationen in den Bereichen Ressourcen- und Energieeffizienz, Wassermanagement, Flächennutzung etc. erkundet werden. Aus Oldenburg ist Tweelbäke dabei, weitere sind die Gewerbegebiete am Bremer Kreuz, Riedemannstraße/Reiherstraße in Bremen, Poristraße in Bremerhaven sowie Max-Planck-Straße in Verden.

In einer Vorstudie soll zunächst ermittelt werden, unter welchen Voraussetzungen Unternehmen sich aktiv an dem geplanten Projekt beteiligen und auf welche Themen sie besonders ihren Blick richten. Zu einem ersten Treffen in Tweelbäke Anfang Juli fanden sich rund 45 Teilnehmer aus 39 Unternehmen ein. Zu Themen wie Energie, Mobilität und Abfall wurden Kooperationen angeregt. Zudem wurde besprochen, wie sich Photovoltaik-Dachflächen gemeinschaftlich nutzen lassen, ob ein Gewerbegebietsmanager sinnvoll ist und wie er finanziert werden könnte.

Nachdem in allen Gebieten solche Veranstaltungen stattgefunden haben, entscheidet die Metropolregion Ende August das weitere Vorgehen. Fällt das Urteil positiv aus, startet das Umsetzungsprojekt im Oktober.

Kontakt

Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg
Roland Hentschel
Telefon: 0441 235-3200
roland.hentschel@stadt-oldenburg.de

Selbstständigkeit

Sprung ins Ungewisse – oder: Von der Kunst, sein eigener Herr zu werden

Jahr für Jahr wagen Zehntausende den Schritt in die Selbstständigkeit. Laut Mikrozensus des Bonner Instituts für Mittelstandsforschung (IfM) sind in Deutschland derzeit mehr als vier Millionen Menschen selbstständig. Drei Geschichten Oldenburger Selbstständigkeit zeigen, worin der Schlüssel zum Erfolg liegen kann.

Foto: Anna Lorenzen



Mit edlen Tropfen in die Selbstständigkeit: die „Buddel Jungs“ Frederik Prellwitz und Heiko Reinwald.

Jannik Henken wurde die Selbstständigkeit in die Wiege gelegt. Schon seine Eltern hatten einen eigenen Betrieb. Als der Elektrikermeister es ihnen 2015 nachtun wollte, war der familiäre Rückhalt deshalb groß. Fortan hatte der damals 21-Jährige einen Mitarbeiter im Team, stieß angesichts der guten Auftragslage jedoch schnell an Grenzen. „Deshalb habe ich die Chance genutzt, zusätzlich eine gut laufende Firma aufzukaufen und mit meiner zusammenzulegen“, so Henken.

Seit über drei Jahren ist Jannik Henken jetzt Inhaber von Elektro Jäger in Dietrichsfeld. Er hat 15 Mitarbeiter, das Geschäft läuft gut. Die Entscheidung, sich binnen kurzer Zeit stark zu vergrößern, hat er nicht bereut. Aber sie bringt jede Menge Verantwortung mit sich. „Chef zu sein heißt eben auch Verantwortung zu übernehmen.

Nicht nur dafür, dass am Ende des Monats jeder Mitarbeiter seinen Lohn bekommt“, weiß er.

Ob jeder das Zeug zur Selbstständigkeit hat? Nein, so die klare Antwort des Elektrikermeisters. „Mittlerweile wird den Menschen die Freizeit immer wichtiger“, erklärt er. Für viele sei es deshalb ein guter Kompromiss, im Monat etwas weniger zu verdienen und dafür freitags frei zu haben. „Als Chef hat der Arbeitstag aber oft mehr als acht Stunden.“ Man lernt ständig dazu und es tauchen Fragen auf, die man sich vorher nie gestellt hat. „Aber mit der Zeit geht alles seinen Gang und die Überstunden werden weniger.“

Jannik Henken wurde schon in der Meisterschule gut auf seine Aufgaben vorbereitet. Die Erfahrung der Eltern bot

zusätzliches, wertvolles Grundwissen für die Betriebsgründung. „Wenn man ohne all das startet, sollte man sich Hilfe suchen. Es gibt Fahrpläne für solche Fälle“, lautet der Tipp des jungen Geschäftsführers. Damit der eigene Betrieb auch langfristig wirtschaftlich arbeiten kann, ist neben fachlicher Expertise und grundlegenden betriebswirtschaftlichen Kenntnissen seiner Meinung nach vor allem eines wichtig: sich selbst treu bleiben, dabei aber immer auch offen für Neues sein.

Zwei, die genau dieses Prinzip perfektioniert haben, sind Heiko Reinwald und Frederik Prellwitz. Der erste ist Sozialwissenschaftler, der andere hat Wirtschaft und Sport auf Lehramt studiert. Eigentlich. Denn während einer Wanderung auf dem Schwarzwälder Obstbrennerweg kam den Freunden im Sommer 2016 die Idee zum eigenen Spirituosengeschäft.

Die fixe Idee aus dem Urlaub wurde schnell konkret, es folgten Besuche bei Brennereien in ganz Deutschland. Rund anderthalb Jahre später zogen die „Buddel Jungs“ mit einem kleinen Sortiment für einen Monat in die Schlosshöfe. Pünktlich zum Weihnachtsgeschäft. Mit Erfolg, denn ihr Pop-Up-Store machte sie zum Stadtgespräch. Seit Juni 2018 haben sie eine feste Heimat: Am Julius-Mosen-Platz stehen inzwischen über 400 verschiedene Liköre, Gins und Brände im Regal, außerdem finden regelmäßig Tastings statt.

Warum der Laden zum Erfolg geworden ist, liegt auf der Hand: Herzblut und Authentizität. „Es war uns von vornherein

klar, dass wir unsere gesamte Energie in dieses Projekt stecken wollen“, sagt der 35-jährige Prellwitz. „Und wir wussten auch, dass wir uns nicht verstellen werden. Entweder wir kommen bei den Oldenburgern so an, wie wir sind – oder nicht.“

Diese scheinbar unbekümmerte Herangehensweise ist natürlich nicht jedermanns Sache. „Manche brauchen die Sicherheit einer Festanstellung: geregelte Arbeitszeiten, ein verlässliches Einkommen. Das ist einfach eine Typfrage“, sagt Frederik Prellwitz. „Und es kommt auf die Lebenssituation an“, ergänzt sein Kompagnon. „Wer Familie hat, trägt auch Verantwortung für andere. Das ist bei uns anders. Wir waren durch das Studentenleben im WG-Zimmer ein schmales Budget gewöhnt und bereit, uns auf das Abenteuer Buddel Jungs einzulassen.“

Aber auch Abenteurer sind hin und wieder unsicher. Zum Beispiel, ob sich die komplett mit Eigenkapital gestemmt Idee auch langfristig finanzieren lässt. Deshalb haben sie einen Businessplan aufgestellt und ihr Vorhaben mit konkreten Zahlen durchgespielt. Doch das war nicht so einfach, denn ihr Konzept ist alles andere als alltäglich. Verlässliche Vergleichswerte? Fehlanzeige. Mittlerweile wissen sie aber genau, was die Kunden wünschen und was nicht. Das meiste kaufen die Buddel Jungs vor Ort, der persönliche Kontakt zu den Brennereien ist ihnen wichtig. „Bei einem Besuch bekommt man einen Bezug zu den Produkten und obendrauf wertvolle Zusatzinformationen“, sagt Heiko Reinwald. „So stehen wir hinter jedem Produkt, das wir hier verkaufen. Und vieles davon findet man online gar nicht.“ Dass die eigene Selbstständigkeit nicht immer bedeuten muss, volles Risiko zu

gehen, zeigt das Beispiel Anja Meinen. Die Mediengestalterin arbeitet 30 Stunden pro Woche beim AWO Bezirksverband Weser-Ems und entwirft Broschüren, Flyer und Plakate. Zum Jahresanfang hat sie sich nebenberuflich selbstständig gemacht. Mit dem Gedanken spielte sie schon länger. „Meine Arbeit macht mir viel Spaß, aber hin und wieder möchte ich mich auch an Aufträgen ausprobieren, die in meinem Berufsalltag kein Thema sind“, erzählt die 46-Jährige. „Zuletzt habe ich zum Beispiel ein Logo entworfen.“

Foto: Heiko Meinen



Doppelt kreativ, in Festanstellung und nebenberuflich: Mediengestalterin Anja Meinen.

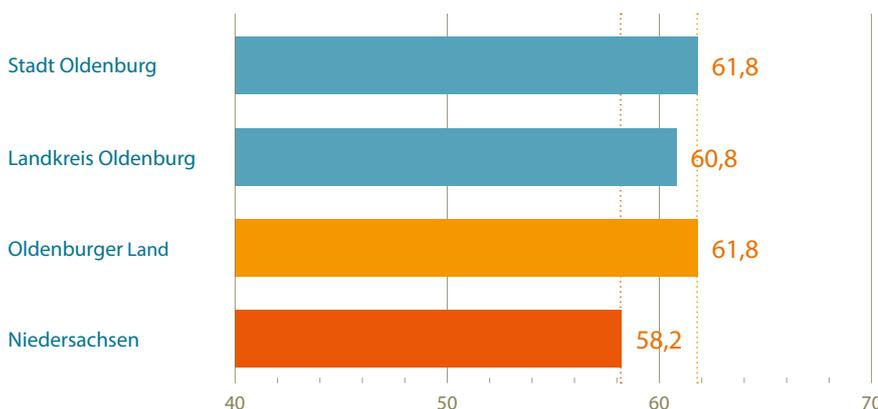
Ins Rollen kam ihr Vorhaben im letzten Herbst, als sie einen Termin bei ihrer Steuerberaterin vereinbarte. Der richtige Schritt, sagt die Wiefelstederin rückblickend. Und dann ging alles recht schnell. Meldebogen fürs Finanzamt ausfüllen, Gewerbe anmelden, Unterlagen an IHK und Krankenkasse schicken. Hilfreich war das Internet mit einer Fülle an Erfahrungsberichten und der Facebook-Gruppe selbstständiger Mediengestalter. Außerdem hat sie viele Bücher gelesen, unter anderem über das sogenannte „Slow-Grow-Prinzip“. Das ist es, was sie will: Langsam wachsen. Ihre Festanstellung gibt ihr dazu die nötige Sicherheit.

Unsicher war sich Anja Meinen dennoch, trotz gesichertem Einkommen im Hintergrund. „Am Anfang habe ich mich schon gefragt: Kann ich das? Will ich mich nach der Arbeit bei der AWO gleich wieder an den Schreibtisch setzen und weitermachen?“. Inzwischen hat sie den Spieß umgedreht und die frühen Morgenstunden für sich entdeckt. Eine gute Zeit, um an den eigenen Aufträgen zu arbeiten.

Eine ganz neue Herausforderung für die Mediengestalterin ist die Gewinnung neuer Kunden. „In meinem Hauptjob landen die Aufträge einfach auf meinem Tisch. Für meine selbstständige Tätigkeit muss ich allein auf die Suche gehen“, erzählt Meinen. Erste Aufträge bekam sie über Freunde und Bekannte. Und auch über Facebook konnte sie Kontakte knüpfen und Erkenntnisse gewinnen. Die wichtigste Einsicht: Ohne Engagement geht es nicht. „Man muss sich auch mal für Sachen einsetzen, für die man kein Geld bekommt. So werde ich zum Beispiel demnächst ehrenamtlich einen Kalender für unseren Ortsverein gestalten.“ So kommt man bei den Leuten ins Gespräch. Und unter Umständen erwächst daraus ein Auftrag. Anja Meinen ist entspannt, wenn sie von ihrer „Arbeit vor der Arbeit“ erzählt. Schließlich macht sie einfach, worauf sie Lust hat. Wohin ihre Selbstständigkeit sie führen wird, soll die Zeit zeigen.

So unterschiedlich der Elektrobetrieb von Jannik Henken, der Spirituosenhandel von Heiko Reinwald und Frederik Prellwitz und die Grafikwerkstatt von Mediengestalterin Anja Meinen auch sein mögen, in einem sind sich alle einig: Eigeninitiative zeigen und sich selbst treu bleiben bilden das Fundament für einen gelungenen Sprung ins Ungewisse.

Gründungsindex* 2018



*Neugründungen je 10.000 Einwohner / Quelle: Landesamt für Statistik und Niedersachsen

Neugründungen in der Stadt Oldenburg 2018:

1.033

Quelle: Landesamt für Statistik Niedersachsen, über Pressestelle IHK

Unternehmenskultur

Fehler Fehlervermeidung?

Eine Grundvoraussetzung für gute Entscheidungen ist der Mut zu Fehlern – doch dafür braucht es im Unternehmen eine Vertrauenskultur. Aktuelle Beispiele zeigen, wie man sie verhindert: indem man Mitarbeiter klein hält und Widerspruch untersagt. Doch ein Kulturwandel ist gar nicht so einfach. Wie gehen Oldenburger Unternehmen mit diesem Thema um?



Foto: iStockphoto.com, Thomas_EyeDesign

Besprechungen sind gut, zu viele und zu lange Meetings aber nicht.

Auf der Baustelle: Der Steiger steht bereit, die dringend benötigte Vermessung kann starten, allein das Okay des ausführenden Ingenieurs fehlt. Und der? Prüft, zögert und beschließt: „Abbruch.“ Der Aufbau ist nicht sicher, das Verletzungsrisiko zu groß. Leerlauf für alle. Solche Entscheidungen muss man sich – ungeachtet fachlicher Kompetenz – zu treffen trauen. Und wenn es doch ein Fehler war?

bekommen, Fehler sind vorprogrammiert, können und sollen sie eigenverantwortlich handeln.“ Das wissen sie und sie trauen es sich auch. Dank eines Arbeitsumfelds, in dem Fehler zwar durch das Integrierte Management System (IMS) weitestgehend vermieden werden sollen, aber im Falle eines Falles auch strukturiert bearbeitet und zur Verbesserung genutzt werden.

Konkrete Ansätze, um den Umgang mit Fehlern zu verbessern, werden nur in etwa der Hälfte der Unternehmen gesehen. Methoden für den produktiven Umgang mit Fehlern oder gar hierarchieübergreifende Dialoge über Fehlschläge befinden sich im einstelligen Prozentbereich. Ein Teufelskreis?

Bei der Ingenieurgesellschaft Nordwest stehen Integrität, Vertrauen, gegenseitiger Respekt sowie ein wertschätzendes und vorurteilsfreies Arbeitsumfeld im Leitbild. Das Familienunternehmen ist in kurzer Zeit auf über 230 Mitarbeiter deutschlandweit gewachsen. „Die Kunst ist, dass die Firmenkultur an allen Standorten mitwächst“, betont Henning Becker. In der Praxis bedeutet das eine Kultur der offenen Türen, Duzen, ein lebendiges Verbesserungssystem und regelmäßige Weiterbildungen. Nicht nur fachlich – auch Stressvermeidung ist ein Thema. Neue Mitarbeiter erwartet ein umfangreicher Einarbeitungsplan, erfahrene Paten stehen zur Seite. Anstelle eines Betriebsrats gibt es

In Sachen Fehlerkultur gehen Theorie und Praxis in vielen deutschen Unternehmen weit auseinander – so das Ergebnis einer Studie von EY (Ernst & Young) aus dem Jahr 2018. Fazit: Führungskräfte beurteilen die Diskussionskultur deutlich besser als Angestellte. Im Gegensatz dazu nimmt die gelebte Fehlerkultur mit steigender Hierarchieebene ab. Aber knapp jede zweite Führungskraft sieht auch in der mangelnden Fehlerkultur die größte Gefahr für ihr Unternehmen. Gebremste Innovationskraft, Skandale durch Vertuschung oder auch die demotivierende Wirkung auf Mitarbeiter können die Folge sein. Gehandelt wird dennoch zu wenig.



Foto: IG Nordwest

Henning Becker,
Ingenieurgesellschaft
Nordwest

„Dann werden wir in der Projekt-Review herausarbeiten, wie er das nächste Mal vermieden werden kann. Bis dahin geht die Sicherheit vor“, sagt Henning Becker, Personalleiter

der Ingenieurgesellschaft Nordwest mit Hauptsitz in Oldenburg. Last-Minute-Risk-Analyse heißt ein solcher Stopp im letzten Moment. „Wenn Mitarbeiter das Gefühl

einen Vertrauensrat. Trotz positivem Feedback bei den regelmäßigen Mitarbeiterbefragungen wird beständig nachgebessert.

Was ist überhaupt ein Fehler? Eine „irrtümliche Entscheidung, Maßnahme; Fehlgriff“ und auch „etwas, was falsch ist, vom Richtigen abweicht; Unrichtigkeit“, so steht es im Duden. Und bei Wikipedia: „... die Abweichung eines Zustands, Vorgangs oder Ergebnisses von einem Standard, den Regeln oder einem Ziel.“ Allen gemein ist die negative Konnotation. Fehler gilt es zu vermeiden. Aber ist das wirklich Konsens? Oder vielmehr eine urdeutsche Sicht der Dinge, die sich womöglich längst überholt hat?

Ein Blick nach Japan. Kaizen, zusammengesetzt aus Kai (= Veränderung, Wandel) und Zen (= zum Besseren), beschreibt Arbeitsphilosophie und methodisches Konzept zugleich. Im Zentrum findet sich das Streben nach kontinuierlicher, schrittweiser Verbesserung. Der Status quo steht immer in Frage. In der Wirtschaft bedeutet es, Kundenzufriedenheit steigt mit der Qualität von Produkten und Dienstleistungen. Erreicht wird sie über die fünf Grundlagen des Kaizen. Eine davon: Kritikorientierung. Dank der positiven Sicht auf Fehler ist sie der Motor des Systems. Mitarbeiter sind laufend gefordert, Ideen und Vorschläge einzubringen. Auch die aus einer Verbesserung erfolgten Standards sind permanent auf dem Prüfstand und können jederzeit überarbeitet werden. Funktionieren kann Kaizen nur, wenn die Denkweise ebenso von Führungskräften wie von Mitarbeitern konsequent angewendet und gelebt wird. Man muss sich Offenheit trauen. Wie erfolgreich Kaizen als Baustein von Lean Management und Lean Production ist, zeigen japanische Autobauer.

Foto: CEWE



Marion Gerdes, CEWE

und weniger Fehler zu machen“, berichtet Marion Gerdes, Personalleiterin am Stammsitz in Oldenburg. Lernen aus Fehlern steht dabei nicht dem Fehler

CEWE, Europas größter Fotodienstleister, setzt erfolgreich Lean-Prinzipien um. „Wir arbeiten permanent daran, Verschwendung zu minimieren, uns zu strukturieren

Fehlerkultur noch ausbaubar

- 80 %** der Führungskräfte geben zu, in den letzten zwei Jahren Fehler gemacht zu haben
- 66 %** der Führungskräfte sehen eine offene Unternehmenskultur, aber nur 42% der Mitarbeiter
- 51 %** der Mitarbeiter glauben, dass sich alte Gewohnheiten kaum ändern lassen
- 45 %** der Mitarbeiter bestätigen, dass ihr Vorgesetzter seine Fehler offenlegt
- 35 %** der Mitarbeiter fühlen sich von Vorgesetzten motiviert, neue Wege zu gehen

Quelle: Studie „Fehlerkultur in deutschen Unternehmen“, EY (Ernst & Young)

machen selbst im Weg. Im Gegenteil. Aus dem Management heißt es „Macht etwas Innovatives, auch wenn es vielleicht letzten Endes nicht funktioniert. Aber seid initiativ!“ Und wenn dabei Fehler passieren? „Dann lernen wir daraus“, sagt Gerdes. Klappt es nicht, gibt es keine Sanktionen. Mit der Top-down gelebten Fehlerkultur konnte CEWE seinen ersten Digitalisierungsschritt, den Wandel von der Analog- zur Digitalfotografie, meistern. Auch die Mitarbeiter bewerten die Fehlerkultur positiv. Das zeigen Befragungen im Rahmen der Zertifizierung als „Great Place to Work“.

Foto: Fotocenter Zarate



Benjamin List, Werner Behrens GmbH

die Finanzbranche heraus. In Teilen bestätigen kann das Benjamin List, geschäftsführender Gesellschafter bei der Versicherungsmakler Werner Behrens GmbH – aber nur für die Branche allgemein, nicht für das eigene Unternehmen. „Unsere Philosophie ist: Je schneller wir von Fehlern erfahren, desto eher können wir sie geradebiegen und Prozesse entwickeln, dass sie nicht wieder passieren.“ Das Unternehmen sucht seine Partner-Gesellschaften bewusst nach

Während in Forschung und Entwicklung und auch der Produktion schon oft eine positive Fehlerkultur gelebt wird, sieht es im Dienstleistungssektor anders aus. Besonders negativ sticht laut EY-Studie

einem hausinternen Ranking und Ratings mit Bedacht aus. Ein Faktor: der Umgang miteinander und die Fehlerkultur. „Mit einer 1:1-Betreuung und dem Gefühl, dass Menschen mit Menschen arbeiten, erreichen wir oft mehr, als schwarz auf weiß in den Verträgen steht.“

Anders als viele Mitbewerber sind die Berater der in Donnerschwee ansässigen GmbH fest angestellt und arbeiten nicht auf Provisionsbasis. Das entlastet sie, da ihr Gehalt nicht mit jedem erreichten oder nicht erreichten Abschluss schwankt. Und es stärkt das Vertrauen der Kunden. Auch gibt es bei Fehlern keine Restriktionen. „Kleinere bekommen wir in der Geschäftsleitung wahrscheinlich gar nicht mit“, stellt List fest. „Denn unsere Mitarbeiter wissen, was zu tun ist und kümmern sich selbstständig. Dass Fehler passieren, ist normal, wo Menschen arbeiten. Darauf weisen wir in unseren Team-Runden immer wieder hin.“

Bei der Ingenieurgesellschaft Nordwest wird ebenfalls schon immer Wert auf einen wertschätzenden Umgang gelegt. Nicht nur für Personalchef Becker ist klar: „Die Zeiten, in denen Mitarbeiter, die Fehler gemacht haben, vorgeführt und verletzt werden, sollten lange vorbei sein. Wer so etwas heute noch macht, hat nicht nur in Sachen Fachkräftemangel nichts begriffen.“



Auf einen Kaffee mit ... Sabine Röseler

Netzwerkerin aus Überzeugung

Die Gesundheitswirtschaft hat bundesweit sieben Millionen Erwerbstätige und einen Anteil von 11,5 Prozent am Bruttoinlandsprodukt. Ihr Potenzial in der Region voll zu entfalten, zählt Sabine Röseler zu ihrer Aufgabe. Ein Interview mit der Geschäftsführerin des Vereins Gesundheitswirtschaft Nordwest über Übersetzungsarbeit und schlafende Riesen.

Frage: Frau Röseler, was sind die drängenden Fragen in der Gesundheitswirtschaft?

Sabine Röseler: Wie wir den Wandel im Gesundheitswesen rechtzeitig hinbekommen und soziale Innovationen vorantreiben können. Meine Herausforderung ist: Wie kann ich alle Perspektiven so aufeinander abstimmen, dass alle Beteiligten an einem Strang ziehen?

Wie sieht Ihre Lösung aus?

Röseler: Ich muss die Perspektiven für die gemeinsamen Interessen öffnen und möchte für die Außenorientierung der Branche sorgen. Um aktuelle Trends und Themen für die Region zu erschließen, beobachte ich aktiv, was sich in der Gesundheitswirtschaft nicht nur regional, sondern auch bundesweit und international tut. Dies ist wichtig, weil die Randlage eine besondere Situation für die Branche mitbringt.

Können Sie das näher ausführen?

Röseler: Wir haben hier andere Voraussetzungen als z.B. in der Region Hannover: Dort zieht die Medizinische Hochschule eine Gesundheitsindustrie und einen großen Pool an Start-ups an. In Baden-Württemberg gibt es ganze Valleys, durch die sich das Feld konsolidiert hat. Im Vergleich dazu stehen wir hier mit der European Medical School, die erst seit 2012 existiert, am Anfang. Es ist noch nicht lange ein Denken in Vernetzung vorhanden. Viele kleine und mittlere Unternehmen sind sehr regional verbunden, seltener bundesweit oder gar international.

Deshalb zählt die Vernetzungsarbeit zu Ihren Schwerpunkten?

Röseler: Richtig, neben der Außenorientierung bin ich für die Vernetzung zuständig. Ich konzipiere aus den Themen der Branche Projektideen für diverse Konsortien, reagiere auf Ausschreibungen, beantrage Fördergelder, organisiere und moderiere Veranstaltungen. Letzteres mit dem Anspruch, ungewöhnliche Formate zu entwickeln, um so unsere Gäste an Themen heranzuführen, die sie durch ihr anspruchsvolles Tagesgeschäft nicht vorrangig im Blick haben können.

Worum geht es beispielsweise?

Röseler: Um Themen wie Digitalisierung, Robotik, Blockchaintechnologie. Aber auch um softere Aspekte wie moderne Methoden der Mitarbeiterführung im Gesundheitswesen. Hierarchien sind in manchen Unternehmen der Branche immer noch verbreitet. Engagierte Fachkräfte vor allem der nachwachsenden Generation wenden sich ab, weil das einfach nicht mehr zeitgemäß ist. Angesichts des Mangels ist das fatal für diese Unternehmen. 2018 haben wir in einer Regionalkonferenz in Rastede alle Gäste über Laptops miteinander vernetzt und so eine Großgruppenkonferenz ermöglicht, in der jeder Beteiligte Ideen dazu einbringen konnte, was nach der Hierarchie kommt.

Die Not durch den Fachkräftemangel wurde also erkannt?

Röseler: Ja, das Interesse an derartigen Fragestellungen ist gestiegen. Allerdings fehlt es mitunter an konkreten Ideen, wie

eine gezielte Strategie für die Fachkräfte-suche aussehen kann. Wir unterstützen nach Kräften, haben etwa gerade ein Projekt gestartet, um Landärzte für die Region zu gewinnen. Darin beraten wir Kommunen, wie sie ihre Chancen auf eine erfolgreiche Nachbesetzung erhöhen können. Denn ohne ausreichende hausärztliche Versorgung hat eine Kommune einen ernsthaften Standortnachteil.

Wie ist die Gesundheitswirtschaft in punkto Digitalisierung aufgestellt?

Röseler: Man hat in Deutschland sehr viel Zeit für Abstimmungsprozesse vertan. Perspektivisch wird es auch hier zu einem stärkeren Datenaustausch zwischen den Beteiligten kommen, unter starker Einbindung der Patientinnen und Patienten. Aus der engen Zusammenarbeit mit niederländischen Unternehmen wissen wir, wieviel selbstverständlicher dort der Umgang mit Digitalisierung in allen Altersstufen ist. Einerseits ist es klug, dass in Deutschland Datenschutz viel ernster genommen und darüber nachgedacht wird, worin die Risiken digitaler Technologien liegen. Allerdings sollten wir dabei die Chancen nicht übersehen. Die Aufgabe, dieses Ungleichgewicht auszutariieren und für eine kluge Steuerung der Digitalisierung zu werben, schreibt sich der Verein auf die Fahnen.

Worin bestehen die erwähnten Chancen für die Gesundheitswirtschaft?

Röseler: Digitalisierungsprozesse können einen Teil der

Fachkräfteproblematik und der Kostenexplosion im Gesundheitswesen mindern und auch die Qualität sichern. Nehmen wir Künstliche Intelligenz: Auch wenn die Bedeutung der Beziehungsarbeit und der Ethik im Umgang mit Krankheit und Gesundheit nicht vernachlässigt werden darf, kann KI manche Prozesse verbessern. Eine KI wird auch nach der 100. Befundung nicht müde oder lässt sich durch einen Streit am OP-Tisch irritieren. Auf Dauer werden Mensch und Maschine zugunsten des Patienten ein optimales Miteinander finden müssen.

Was braucht es, um diese Chancen zu erschließen?

Röseler: Einen Wandel, der alle mitnimmt. Das Abbauen von unnötigen Vorbehalten. Die Verabschiedung der Top-Down-

Unternehmenskultur. Ein verstärktes Bewusstsein bei Unternehmen für die Notwendigkeit von Weiterbildung für alle betroffenen Beschäftigten. Dem Thema Bildung werden wir im kommenden September eine eigene

Regionalkonferenz widmen. Die Frage ist nicht mehr, ob die Technologien eingeführt werden, sondern wann – und wie umsichtig dies gesteuert wird.

Wo steht die Branche in Oldenburg?

Röseler: Die Stadt ist mit ihrem gesundheitsbezogenen Dienstleistungsangebot sehr gut aufgestellt. Die EMS sorgt für den Personalnachwuchs in der Versorgung, das TGO ermöglicht Innovationen in der Region, auch die Hochschule qualifiziert für die Zukunft. Zudem wächst die Stadt und denkt zukunftsorientiert. Als Verein tragen wir gern mit unseren Projekten in der gesamten Metropolregion zu dieser Entwicklung bei und haben uns als innovative, kompetente und vertrauenswürdige Interessens- und Gestaltungsgemeinschaft fest etabliert.

Frau Röseler, vielen Dank für das Gespräch.



Foto: Andreas Burmann

Erfahrene Expertin und Netzwerkerin

Seit 2014 ist Sabine Röseler Geschäftsführerin des Clusternetzwerks Gesundheitswirtschaft Nordwest e.V. Nach Abschluss ihres Psychologiestudiums war sie 13 Jahre als Gesundheits-

systemforscherin in einem Institut tätig, das auch Politikberatung gemacht hat. Unter anderem hat sie Auftragsforschung für Bundes- und Landesministerien, Krankenkassen und Kliniken betrieben.

Heute setzt sie ihre Erfahrungen in der Ideen- und Konzeptentwicklung ein, repräsentiert den Verein und ist Ansprechpartnerin und Koordinatorin für sämtliche Projekte.



Aktuelle Bauvorhaben

Es wird gebaut ...

Fotos: Stadt Oldenburg



1 Lauer

Die Lauer Verkehrstechnik GmbH erweitert ihr Betriebsareal an der Frieslandstraße. Auf einer knapp 5.300 m² großen Fläche wird ein neues Bürogebäude mit Lagerhalle errichtet. Das Unternehmen ist im Bereich der Verkehrssicherung, dem Handel mit Produkten der Verkehrstechnik und Verkehrsschildern sowie deren Montage einschließlich Fundamentierungsarbeiten an Autobahnen und weiteren Straßen tätig. Nach Fertigstellung der Baumaßnahme soll als weiteres Geschäftsfeld das Aufstellen von transportablen Schutzwänden auf Autobahnen und Fahrbahnmarkierungen angeboten werden. Geschäftsführer Jörg Lauer sieht das Unternehmen mit seinen 34 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nach Abschluss der Baumaßnahmen für die Zukunft bestens aufgestellt.

2 Osterhues

Auf einer ca. 4.800 m² großen Fläche am Steinkamp wird ein neues Bürogebäude mit Lagerhalle mit ca. 1.000 m² Nutzfläche für die Osterhues Haustechnik GmbH errichtet. Die bisherige Betriebsstätte an der Elbestraße wird nach Fertigstellung des Neubaus aufgegeben. Das Unternehmen führt seit seiner Gründung durch Werner Osterhues im Jahre 2004 Dienstleistungen etwa im Bereich der Wärme-

und Kältetechnik, der Lüftungs- und Klimatechnik, der Sanitär- und Elektrotechnik, vor allem im Industrie- und Gewerbebereich aus. Mit der Geschäftsführung freuen sich rund 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über die neue Betriebsstätte.

3 Ostendorf

Auf einer ca. 3.400 m² großen Gewerbefläche an der August-Wilhelm-Kühnholzstraße errichtet die Ostendorf GmbH eine neue Betriebsstätte. In der Büro- und Lagerhalle sollen zukünftig verschiedene Projekte rund um Schwertextilien angegangen werden. Im vorderen Bereich wird es eine Ausstellungsfläche für Sonnenschutzprodukte (Markisen, Terrassendächer, Plissees, Insektenschutz etc.) geben. Daneben werden unter anderem Autobeschriftung, Fensterfolierung,

Banner, Aufkleber/Label, Schilderdruck, Großformatdruck und Gestaltung angeboten. Die Ostendorf GmbH betätigt sich dabei verstärkt im Bereich der Automobilindustrie mit Schwerpunkt Ladungsträgerbau und Sonderkonstruktionen sowie dem Beplanen von Lkw und Anhängern. Die bisherige Betriebsstätte an der Schlachthofstraße soll aufgegeben werden.

Kontakt

Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg
Jörg Triebe
Telefon: 0441 235-2625
joerg.triebe@stadt-oldenburg.de

Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg
Kersten Mittwollen
Telefon: 0441 235-2259
kersten.mittwollen@stadt-oldenburg.de



31. Kontaktpunkt Wirtschaft

Wirtschaft für saubere Meere



Fotos: Mohssen Assanmoghadam



Wie kann die Wirtschaft ihre Verantwortung gegenüber unserer Umwelt noch stärker wahrnehmen? Diese Frage stand im Mittelpunkt des 31. Kontaktpunkts Wirtschaft, zu dem die Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg diesmal in den Osthafen eingeladen hatte. Hausherr war das Traditionsunternehmen Rhein-Umschlag. Dessen Geschäftsführer Nico Steudel, Oberbürgermeister Jürgen Krogmann und

Ralph Wilken, Leiter der Wirtschaftsförderung, betonten in ihren Grußworten die große Bedeutung der Hafenwirtschaft für den Standort Oldenburg. Anschließend sprach die Meeresbiologin Tessa Böttcher vom Pacific Garbage Screening e. V. in ihrem leidenschaftlichen Vortrag über die Verschmutzung der Meere und stellte Visionen vor, diese zu bekämpfen. Mit klaren Worten formulierte sie ihre Vision der sauberen Ozeane. Wer mochte, konnte sich daneben über die Aktion des städtischen Abfallwirtschaftsbetriebes „Kein Plastik in die Biotonne“ informieren. Ein rundum gelungener Abend mit einem Thema, das von den Anwesenden sehr ernst genommen wurde und viel Gesprächsstoff für das anschließende Netzwerken bot.

bernen Ozeane. Wer mochte, konnte sich daneben über die Aktion des städtischen Abfallwirtschaftsbetriebes „Kein Plastik in die Biotonne“ informieren. Ein rundum gelungener Abend mit einem Thema, das von den Anwesenden sehr ernst genommen wurde und viel Gesprächsstoff für das anschließende Netzwerken bot.

Foto: Fraunhofer



Smart Cities

Nachhaltige Städte

Alanus von Radecki leitet das Innovationsnetzwerks „Morgenstadt: City Insights“ und das Team „Urban Governance Innovation“ am Fraunhofer Institut für Arbeitswirtschaft und Innovation (IAO) in Stuttgart. In seiner Arbeit befasst er sich mit Innovationsprozessen, durch die Städte in Zukunft „smarter“ werden können.

Frage: Was macht eine Stadt zu einer „Smart City“?

Alanus von Radecki: Eine „Smart City“ nutzt Daten, um ihre Potenziale zu heben, nachhaltiger, effizienter und lebenswerter zu werden. Sie rückt Innovation ins Zentrum der Stadtentwicklung. Dazu bedarf es einer engen Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung, Stadtwerken, lokalen Unternehmen, Bürgern und Forschung. Ein gutes Innovations-Ökosystem ist somit unerlässlich für eine Smart City.

Klimaschutz und Nachhaltigkeit sind die großen Themen der Zeit. Gibt es eine Stadt, die hier als besonders vorbildlich gelten kann?

von Radecki: Städte sind komplex und deshalb schwer zu vergleichen. Entscheidungen, die Jahrzehnte zurückliegen, wirken sich heute immer noch aus: So hat Kopenhagen fast alle Gebäude bereits an das städtische Wärmenetz angeschlossen und gilt heute als führend beim Thema CO₂-Neutralität. Auch Stockholm und Wien haben über einen langen Zeitraum in nachhaltiges Bauen und einen sehr guten

öffentlichen Nahverkehr investiert. Das war möglich, da beide Städte einen großen Anteil der Grundstücke und Gebäude besitzen, starke eigene städtische Betriebe haben und die Konditionen für Bauen und Verkehr definieren.

Was entgegenn Sie Skeptikern, die Angst vor Big Data haben?

von Radecki: Daten sind notwendig, um unsere bestehenden Stadtsysteme umzubauen. Wir müssen wegkommen von Ressourcenverschwendung und klimaschädlicher Lebensweise. Dazu müssen wir effizienter handeln und bestehende Synergien nutzen. Wir können aber nur Fahrzeuge teilen oder Mobilitätssysteme aufeinander takten, wenn diese miteinander kommunizieren können. Dazu benötigen wir Daten und Algorithmen. Dass dabei unsere Privatsphäre geschützt werden muss, versteht sich von selbst. In diesem Bereich existieren aber noch immer große Wissenslücken. Umso wichtiger wäre es, Stadtvertreter und Zivilgesellschaft systematisch zu schulen und aufzuklären.

Agenda

Oldenburger Wirtschaftstermine

Prototypenparty

Wann: 25. September, 18 Uhr

Wo: OLB, Hauptverwaltung, Stau 15/17

Info: Janneke Mertens-Fabian, Uni Oldenburg

Telefon: 0441 798-5483

Infoveranstaltung „Gesetzliche Unfallversicherung“

Wann: 25. September, 15–18 Uhr

Wo: TGO, Marie-Curie-Straße 1

Info: Sylke Kleiner, TGO

Telefon: 0441 36116-110

Wirtschaftsforum Ungarn

Wann: 30. September, 10–14 Uhr

Wo: Oldenburgische IHK, Moslestraße 6

Info: Daniela Ariens, Oldenburgische IHK

Telefon: 0441 2220-302

B2B-Messe Promotiedagen

Wann: 5. und 6. November

Wo: Leonard Springerlaan 2, Groningen

Info: Britta Kern, Stadt Oldenburg

Telefon: 0441 235-3776

32. Kontaktpunkt Wirtschaft

Wann: 27. November, 19 Uhr

Wo: OLB, Hauptverwaltung, Stau 15/17

Info: Birgit Schulz, Stadt Oldenburg

Telefon: 0441 235-2821

Impressum

Herausgeber: Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg · Industriestraße 1 c · Telefon: 0441 235-2350 · Fax: 0441 235-3130

wirtschaftsfoerderung@stadt-oldenburg.de · www.wirtschaftsfoerderung-oldenburg.de

Konzeption | Koordination: Wirtschaftsförderung Stadt Oldenburg, Fachdienst Standortmarketing · Titelmotiv: Bonnie Bartusch

Redaktion | Produktionsleitung: www.mediavanti.de · Gestaltung | Produktion: www.stockwerk2.de · Druck: www.flyerheaven.de